

"Was er euch sagt, das tut!"

20. Sonntag im Jahreskreis (A) Mt 15,21-28

Da kam eine kanaanäische Frau zu Jesus und bettelte ihn an, er möge ihre Tochter von einem Dämon befreien. Jesus reagierte zunächst überhaupt nicht. Als seine Jünger an ihn herantraten und sich für die Frau einsetzten und ihn ihrerseits anflehten, doch die Frau von ihrer Sorge zu befreien, antwortete er schroff, er sei nur zu den "verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt" (Mt 15,24). Doch die Frau warf sich vor ihm nieder, bedrängte ihn hartnäckig weiter und bewies sogar eine gewisse Schlagfertigkeit. Da gab Jesus nach. Der feste Glaube dieser Frau an seine Macht und Möglichkeiten hat ihn umgestimmt; und er heilte ihre Tochter.

In den Augen der Juden war sie eine "Heidin". Sie gehörte (nach ihrer Auffassung) nicht zu den "Auserwählten Gottes": Mit "Heiden" lässt man sich nicht ein! Man meidet sie, wann und wo immer sie einem begegnen. Da diese Frau aber ihr Anliegen so überzeugend vorgetragen hatte, wollte und konnte sich Jesus ihrer Bitte nicht länger verschließen. Ihr fester Glaube an seine Vollmacht, auch Kranke zu heilen und Besessene von ihren bösen Geistern zu befreien, hat am Ende den Ausschlag gegeben.

Diese Erzählung ist ein Paradebeispiel dafür, wie Frauen auf Jesus Einfluss nahmen: Durch ihr Vertrauen. Durch ihre überzeugende Hingabe im Dienste anderer. Durch ihre tiefe Demut, wenn es darum ging, anderen beizustehen. Auch durch ihre Bereitschaft, in den Dienst eines Höheren zu treten. – Maria, die Mutter Jesu, hat es ähnlich getan. Als Jesus zusammen mit seinen Jüngern zu einer Hochzeitsfeier erschien, war sie es, die ihn darauf aufmerksam machte, dass der Wein ausgegangen sei. Die Gäste hatten sich offensichtlich ausgiebig des edlen Getränkes bedient – bis am Ende kein guter Tropfen mehr übrig war. Ohne viel Aufheben, in aller Stille, so unauffällig wie nur möglich bat Maria ihren Sohn, dem Hochzeitspaar aus der Verlegenheit zu helfen. Daher flüsterte sie ihm zu: "Sie haben keinen Wein mehr!" Eine knappe Mitteilung, verbunden mit einer unausgesprochenen Bitte. Was sie von ihm erwartete, war nicht weniger als ein sichtbares Zeichen seiner Vollmacht. Ein Wunder! Sie traute ihm alles zu, auch, dass er Wasser in Wein verwandeln würde!

Maria hatte ein so tiefes Vertrauen in ihren Sohn, dass sie sogar die Bedienung aufforderte: "Tut alles, was er euch sagt!" Das hieß: Sie wusste, dass Jesus ihr diese Bitte nicht abschlagen würde – so wie er, zeitversetzt, der Bitte der kanaanäischen Frau entsprochen hat.

Damals war Maria die Fürsprecherin der Hochzeitsleute. Sie ist bis heute unsere Fürsprecherin bei Gott geblieben. Wer sonst könnte dem Gottessohn näher stehen als seine eigene Mutter? – "In einem Wort", schreibt Martin Luther, "hat man alle ihre Ehre zusammengefasst, wenn man sie Gottesmutter nennt"; denn niemand könne Größeres von ihr (über sie) sagen, auch wenn er so viele Zungen hätte, als es Blätter und Gräser gebe oder Sterne am Himmel bzw. Sand am Meer.

Jesus und die Frauen? Wir brauchen wahrlich nicht lange zu überlegen. Die Mutter des vom Dämon besessenen Mädchens und Maria, die Gottesmutter – beide raten uns: Glaub an ihn – und tut, was er euch sagt!

© Missionare von Mariannahill

zurück nach: www.mariannahill.de